

Deppermann, Arnulf (2012): Über Sätze in Gesprächsbeiträgen - wann sie beginnen und wann man sie braucht. In: Cortès, Colette (Hrsg.): Satzeröffnung. Formen, Funktionen, Strategien. Tübingen: Stauffenburg, S. 1-14.

Arnulf Deppermann

Über Sätze in Gesprächsbeiträgen - wann sie beginnen und wann man sie braucht

Als die Gesprochene-Sprache-Forschung in den 1970er Jahren begann, sich mit Aufzeichnungen authentischer Gespräche zu beschäftigen, wurde sehr schnell klar, dass ein großer Teil dessen, was in verbalen Interaktionen gesprochen wird, nicht der klassischen Definition eines Satzes entspricht. Diese geht davon aus, dass ein Satz dadurch definiert sei, dass er mindestens eine finite Verbform und ein Subjekt sowie die Realisierung der obligatorischen verbgebundenen Ergänzungen beinhalte. In Gesprächen bestehen zahlreiche Äußerungen¹ vollständig oder teilweise aus sprachlichen Strukturen, die nicht Teile von so definierten Sätzen sind, z.B. Diskursmarker, Rückmeldepartikeln, Anakoluthe, Abbrüche, Ellipsen. Diese Beobachtung betrifft nun nicht nur Äußerungen als ganze, sondern (gerade) auch ihren Beginn. Viele Forscher der gesprochenen Sprache haben aus diesen Befunden die Konsequenz gezogen, den Satzbegriff als Grundeinheit für die Analyse gesprochener Sprache aufzugeben (z.B. Rath 1990; Fiehler et al. 2004). Andere haben zu zeigen versucht, dass sich GesprächsteilnehmerInnen durchaus an „möglichen Sätzen“ orientieren, und zwar auch dann, wenn keine Sätze gemäß der eingangs gegebenen Definition produziert werden (Selting 1995). Wieder andere versuchen den Satz als Grundeinheit auch für die Analyse der gesprochenen Sprache zu retten, indem „Satz“ so redefiniert wird, dass der allergrößte Teil der gemeinhin als nicht-satzförmig verstandenen Strukturen als doch satzförmig rekonstruiert wird (Kindt 1994).

Der vorliegende Beitrag soll nun diese Diskussion um Sinn, Unsinn und Definition der Kategorie „Satz“ als Grundeinheit der gesprochenen Sprache nicht fortsetzen. Ich will vielmehr kurz darlegen, in welcher Weise ein traditioneller Satzbegriff m.E. für die Analyse gesprochener Sprache relevant ist, und wie er sich zu gesprächsanalytischen Kategorien wie „Turn“ und „Turnkonstruktionseinheit“ verhält. Dies geschieht aber nur als Voraussetzung, um sodann die traditionelle Fragerichtung umzukehren: Anstatt zu fragen,

¹ Mit „Äußerungen“ sind hier sämtliche verbalen Produktionen gemeint, also nicht nur Turns, sondern auch Rückmeldesignale.

warum in Gesprächen oft nicht-sentenzielle Strukturen vorkommen, gehe ich vom Befund aus, dass ein großer Teil von Turns aus nicht-sentenziellen Strukturen besteht und frage umgekehrt, wieso in Gesprächen überhaupt Sätze (im Sinne der eingangs gegebenen klassischen Definition) verwendet werden. Den Schlüssel zur Antwort suche ich dabei in der temporalen Struktur der Äußerungsproduktion und der Position, die Sätze in Bezug auf diese einnehmen. Entsprechend strukturiert sich der Artikel entlang folgender Fragestellungen:

- (1) Wie verhalten sich die Kategorien „Satz“ und „Äußerung“ bzw. „Turn“ zueinander?
- (2) Wie beginnen Turns?
- (3) Wann werden Turns zu Sätzen?
 - (3a) Temporal: Zu welchem Punkt ihres Vollzugs werden sie zu Sätzen? Was passiert bis dahin und warum?
 - (3b) Funktional: Warum werden manche Turns zu Sätzen und andere nicht? Was ist das Besondere an Sätzen, das andere Formen der Turnkonstruktion nicht leisten?

1 Zum Verhältnis von „Turn“ und „Satz“

Die eingangs gegebene Satzdefinition ist sprachtypologisch für das Deutsche am passendsten (vgl. Forsgren 1992),² außerdem ist sie wohl diejenige, die den (linguistisch und schulgrammatisch disziplinierten) Beurteilungskriterien von Laien wie Linguisten für wohlgeformte Sätze (nicht Äußerungen!) am besten entspricht. Ausdrücklich betonen möchte ich, dass diese definitische Entscheidung keine normative Implikation bzgl. der kommunikativen Angemessenheit bzw. Korrektheit von nicht-satzförmigen Turnstrukturen beinhaltet. Der Unterscheidung zwischen nicht-satzförmigen Strukturen, die aber kommunikativ vollständig sind, und solchen, die es nicht sind, trägt diejenige zwischen Ellipsen und Anakoluthen Rechnung.³ Ich halte es aber für

² Allerdings gibt es Strukturen, die intuitiv (auch kontextfrei!) als Sätze kategorisiert werden, aber kein Subjekt beinhalten. Das prominenteste Beispiel ist der Imperativ.

³ Damit soll allerdings nicht die Vorstellung, dass Ellipsen durch phonologische Tilgung entstehen und dass eine entsprechende satzförmige Vollform bei Produktion und/oder Rezeption repräsentiert wird, vertreten werden (zur Kritik

notwendig, die formal-syntaktische Kategorie 'Satz' von den gesprächsstrukturellen Kategorien 'Turn', 'TCU' oder 'Äußerungseinheit' klar zu unterscheiden und als eigenständigen syntaktischen Beschreibungsterm beizubehalten. Gründe dafür sind:

a) Turns, TCUs (Selting 2005) oder Äußerungseinheiten (Schwitalla 2006) konstituieren sich über mehrere Kriterien, die auch, aber nicht nur syntaktischer Art sind (Intonation, Semantik, Handlungsstruktur, Aspekte der visuellen Kommunikation; vgl. Auer 2010). Sätze dagegen sind kontextfrei als solche festzustellen.

b) Es gibt bis heute keinen befriedigenden Ansatz, die syntaktischen Strukturen, denen kommunikative Einheiten in der Interaktion (TCUs und Rückmeldeaktivitäten) genügen müssen, hinreichend darzulegen. Dies liegt u.a. daran, dass Syntax eben nicht als selbstgenügsames semiotisches System funktioniert, sondern in Bezug auf die Kontingenzen des Handlungskontexts eine Ressource darstellt und angepasst wird (vgl. Stein 2003; Auer 2010). Ich kenne keinen Versuch, die Restriktionen für adäquate syntaktische Strukturen in der Interaktion in ihrem Zusammenspiel mit anderen semiotischen Systemen umfassend und systematisch zu beschreiben, wie dies für die Wohlgeformtheit schriftlicher Syntax seit Langem versucht wird.

c) Wenn alle in der Interaktion als situiert vollständig, korrekt und verständlich akzeptierten Strukturen als "Sätze" bezeichnet werden (wie von Kindt 1994), wird der Satzbegriff überflüssig. Er unterscheidet sich dann nicht mehr von Begriffen wie ‚TCU‘ oder ‚Äußerungseinheit‘ und kann nicht mehr syntaktisch definiert werden, ist damit also kein syntaktischer Begriff mehr.

Zweifellos ist der Bezug auf das Satzformat für die Vollständigkeits-, Korrektheits- und Angemessenheitseinschätzungen der Interaktionsteilnehmer *in situ* - wie sie sich z.B. in Reparaturen manifestieren - nicht in jedem Fall relevant (s. Abschn.2.). ‚Satz‘ ist aber dennoch nicht nur ein für extrakommunikative Beurteilungen bereit stehendes, sondern auch ein gebrauchrelevantes Konzept für Sprachbenutzer. Sprecher wie Rezipienten nutzen das Satzformat als Konstruktionsrahmen für Turnproduktion und

s. Busler/Schlobinski 1997). Die Unvollständigkeit von Ellipsen bemisst sich rein an ihrer formalen Differenz zum Satzkriterium. Ihre kommunikative Vollständigkeit und "Satzwertigkeit" bedeutet aber nicht, dass sie immer auf die Repräsentation einer Satzstruktur zurückgeführt werden müssen (wiewohl dies sicher oft der Fall ist).

Turntaking. Dies zeigt sich z.B. am Timing von Überlappungen und an kollaborativen Ergänzungen (Selting 1995; Thompson/Couper-Kuhlen 2005). Dies beantwortet aber noch nicht, wann Sätze als Konstruktionsformat benutzt werden und wann nicht. Ich möchte im Folgenden den Nachweis führen, dass Sätze, wie sie traditionell in der Linguistik definiert werden, durchaus eine spezifische Funktion in Gesprächen haben. Ich vertrete die These, dass die Kategorie ‚Satz‘ nicht nur eine formale Kategorie ist, die formale Wohlgeformtheitskriterien für akzeptable autonome syntaktische Strukturen beinhaltet, sondern dass Sätze in Interaktionen auch spezifische Funktionen für den Vollzug von Handlungen und den Ausdruck von Konzeptualisierungen haben, die von anderen sprachlichen Formen nicht erfüllt werden können. Dies wird deutlich, wenn man fragt, was Sätze in Bezug auf die zeitlichen und interaktiven Kontextuierungen von Turns und die Anforderungen und Möglichkeiten, die sich aus ihnen ergeben, leisten und wann im Gespräch und wann innerhalb eines Turns man Sätze braucht.

2 Wie beginnen Turns?

Turnanfänge sind meist keine Satzanfänge. Diese Aussage stützt sich auf eine quantitative Untersuchung, die ich an einem Korpus von Gesprächsaufnahmen von insgesamt 70 Minuten Dauer (ca. 500.000 Wörter) vorgenommen habe. Es handelt sich um je 10-minütige, per Zufall ausgewählte Ausschnitte von sieben verschiedenen Interaktionstypen, die gemäß Parametern, die für die Turnkonstruktion bekanntermaßen relevant sind, systematisch variieren. Aufgenommen wurden dyadische und Mehrpersonen-Interaktionen, empraktische Interaktionen und Gespräche, institutionelle, medial vermittelte und Freizeitinteraktionen, Begegnungen von Vertrauten und Fremden.

Die quantifizierende Analyse stützte sich auf GAT-Transkripte, die vollständig alle vokalen Aktivitäten repräsentieren. Es wurden alle vokalen Aktivitäten der Sprecher berücksichtigt. Bei der Zählung sind die Entscheidungen, ob eine neue Äußerung beginnt oder eine vorangehende fortgesetzt wird und welche Aktivitäten überhaupt als Äußerungen zählen sollen, problematisch. Für diese Untersuchung wurde so verfahren, dass Fortsetzungen nach einer Rückmeldeaktivität des Rezipienten nicht als neue Äußerung, sondern als Turnfortsetzung gezählt wurden, wenn die Rückmelder *continuer* (Schegloff 1982) sind, also Rederecht bzw. -pflicht des

vorangehenden Sprechers weiter in Kraft halten. Dagegen wird eine neue Äußerung gezählt, wenn die vokale Aktivität nach einer konditionell relevanten Aktivität (wie einer Antwortpartikel) erfolgt oder wenn erkennbar auf eine intermittierende Aktivität (auch Rückmelder) Bezug genommen wird. Rückmelder wurden ebenfalls erfasst. Die Statistik bezieht sich auf Äußerungen insgesamt und nicht nur auf solche mit Turnstatus. Denn die Unterscheidung zwischen solchen mit und solchen ohne Turnstatus ist sehr schwierig und bisher nicht konsensuell geklärt. Aktivitäten wie Einatmen, vorlaufende Lachpartikeln oder Husten wurden zwar erfasst, gehen aber nicht in die Statistik ein.

Die Auszählung ergab, dass nur 17,13% (173 von insgesamt 1010) der ausgezählten Äußerungen mit einer sentenziellen Struktur im Sinne der eingangs gegebenen Satzdefinition (mind. Subjekt, finites Verb, vollständige Komplementrealisierung) begannen. Alle anderen begannen mit nicht-sentenziellen Strukturen wie Diskursmarkern, Rückmelde- und Antwortpartikeln, Vokalisierungen, Anakoluthen, Ellipsen oder Vokativen. Für die einzelnen Interaktionstypen ergab sich folgender Anteil von Sätzen am Äußerungsbeginn:

Notfallrettungsübungen: 37,82% (45/119)

Politische Fernsehdiskussionen: 23,30% (24/103)

Handlungsbegleitendes Sprechen beim Tischfußball: 20,67% (31/150)

Informelle Freizeitgespräche einer Peer-Group Jugendlicher: 16,93% (43/254)

Psychotherapiegespräche: 8,53% (11/129)

Arzt-Patient-Gespräche: 8,12% (19/234)

Biographisches Interview: 0% (0/21).

Es mag erstaunen, dass ausgerechnet in den formelleren und nicht-handlungsbegleitenden Interaktionen weniger sentenzielle Strukturen am Äußerungsbeginn zu finden waren. Ein Grund ist, dass Turns vor allem im biographischen Interview, aber auch in Therapiegesprächen oft sehr lang sind und deshalb die meisten Sätze, die in diesen Interaktionen produziert werden, nicht am Turnbeginn produziert werden und somit nicht in der Zählung erscheinen. Die geringe Zahl von Sätzen am Turnbeginn in Interviews und Therapiegesprächen bedeutet also nicht, dass in den Gesprächen insgesamt keine Sätze produziert wurden. Zum anderen zeichnen sich diese Gattungen

durch einen besonders hohen Anteil an Rückmeldeaktivitäten aus, die so gut wie nie sentenziell vollzogen werden. Die relativ hohen Satzhäufigkeiten in Rettungsübungen und beim Tischfußball ergeben sich vor allem aus Aufforderungen in Frage- und Imperativform.

3 Ein Aufgabenmodell der Turnkonstruktion

Die Befunde sind zu erklären, wenn man sich vergegenwärtigt, dass sich Gesprächsteilnehmer bei der Turnkonstruktion vor vier allgemeine formale Aufgaben gestellt sehen, die den Bezug des zu produzierenden Turns zum laufenden Interaktionsprozess betreffen.

- 1) Der Turn muss als kommender Beitrag zum Interaktionsprozess intersubjektiv etabliert werden. Dies beinhaltet insbesondere, dass die Aufmerksamkeit des Adressaten sichergestellt werden muss und dass die interaktionsräumlichen Voraussetzungen für den kommenden Turn geschaffen werden. Sie bestehen in der leiblichen Ausrichtung der Teilnehmer aufeinander und ggfs. in der koordinierten Ausrichtung auf relevante Referenzobjekte (s. Mondada 2007; Schmitt/Deppermann 2007).
- 2) Der Interaktionsteilnehmer muss retrospektiv und responsiv seine Position zur laufenden Interaktion verdeutlichen, d.h., er muss zeigen, wie er den vorangehenden Beitrag versteht, woran er anknüpft und auf welchem Verständnis sein kommender Beitrag aufbaut (s. Deppermann/Schmitt 2009).
- 3) Er muss mit Projektionen hinsichtlich des Fortgangs der Interaktion, die durch den vorangehenden Beitrag eines Interaktionspartners an ihn gestellt wurden, umgehen (vgl. Auer 2005). Klar umschriebene Projektionen werden vor allem durch erste Teile von Nachbarschaftspaaren konstituiert, die bestimmte Typen von Folgehandlungen konditionell relevant machen (z.B. Fragen → Antworten; vgl. Schegloff 2007).
- 4) Er kann die Interaktion um Beitragskomponenten, die nicht bereits von den Interaktionspartnern zuvor projiziert wurden, vorantreiben. Dies kann auch Turns betreffen, die zwar sehr schematisch vom Partner projiziert wurden, deren konkrete Ausgestaltung aber durch den Vorgängerturn nicht vorgezeichnet ist (z.B. eine Erzählung auf eine Erzählaufforderung hin).

Diese vier Aufgaben stehen interaktionslogisch in einem Voraussetzungs- und Aufbauverhältnis zueinander: Für die Bearbeitung aller weiteren Aufgaben muss zunächst die Turnannahme intersubjektiv gesichert werden. Die Stellungnahme zum gerade Laufenden ist nötig, um hinsichtlich seines Verständnisses Intersubjektivität herzustellen und um klar zu machen, wie die Erweiterung der Interaktion um neue und ggfs. nicht vorgezeichnete Aspekte an vorangegangene Turns anschließt und was dabei ihr Bezugspunkt ist (üblicherweise, aber nicht immer, der unmittelbar vorangehende Turn). Empirisch spiegelt sich diese Voraussetzungslogik darin wider, dass diese vier Aufgaben innerhalb eines Turns in dieser vier-schrittigen Abfolge durch jeweils auf eine Aufgabe spezialisierte Aktivitätskomponenten bearbeitet werden. Wenn sich erweist, dass eine Aufgabe nicht erfolgreich oder hinreichend bearbeitet wurde, kann sich aber der Sprecher im weiteren Turnverlauf wieder der betreffenden Aufgabe zuwenden (z.B. Rederecht und Aufmerksamkeit der Adressaten sichern, den retrospektiven Bezug verdeutlichen).

Diese Abfolgelogik dieser vier Aufgaben, so meine These, erklärt, wozu in der Interaktion Sätze benötigt werden und wann sie innerhalb von Turns zu einer brauchbaren oder gar notwendigen Ressource der Beitragskonstruktion werden. Wir wollen uns das zunächst an einem Fallbeispiel ansehen.

4 Ein Fallbeispiel

Der folgende Ausschnitt stammt vom Beginn einer Notfallrettungsübung, in der Sanitäter sich in Bezug auf die Abläufe der Erstversorgung von Notfallpatienten fortbilden. Im Beispiel handelt es sich darum, dass ein Mann beim Versuch eine Lampe anzubringen, eine Treppe hinunter gestürzt ist und sich nicht mehr selbständig erheben kann. Das Transkript fängt am Interaktionsbeginn mit der Ankunft der Rettungskräfte an. Beteiligt sind der Patient (PA), der Einsatzleiter (EL), sein erster und sein zweiter Assistent (A1, A2).

(IDS-FOLK-Rettung3)

```
001 EL: <<stützt sich auf linke Hand neben PA, zu PA gewandt>
002 <<f> hallo guten TAG;>
003 (-)was is pasSIERT?=  
004 A1: =Oh!
```


005 PA: <<all,pp> ich wei-> (-)
006 <<all> ich WEIß net mehr ich bin->
007 (---) <<zeigt nach oben> ähm-> (---)
008 ich hab die LAMP gemacht ghabt;=
009 EL: =<<behaucht>aha;=
010 PA: =dort owwe und- ((kurze Zeigegeste nach unten))
011 dann- ((kurze Zeigegeste nach unten))
012 A1: [<<Position links neben PA, hält PAs Kopf mit beiden Händen>
013 halten sie den kopf mal ruhig [BITte;>]
014 PA: [bin i]ch- (-) RUNner gfAlle.
015 EL: runner gfAlle (.)>
016 << schaut und zeigt mit rechtem Arm nach oben,
017 greift dann mit rechter Hand an linkes Handgelenk von PA>
018 !GANZ! Owwe ham> sie die lamp geMACHT ja?
019 PA: ja;
020 EL: <<schaut nach oben, len> aha;> (.)
021 <<zeigt mit linkem Arm nach oben>hier drOwwe> wo der HÄNGT ja?
022 wo dere LICHT(meter) hängt?=
023 PA: =JA:A.
024 (--) ich hab'=
025 A1: =<<schaut zu A2> TILmann,>
026 PA: noch ähm-
027 A1: [<<zu A2, all, p> gib mir nen druck;>]
028 A2: [((schaut hoch zu A1))]
029 A2: <<schaut zu A1> brauchst DRUCK?> (---)
030 PA: ä:äh (-) mich ä bissche; (1.0) STÜTze känne==
031 EL: =<<p> mhm;>

In diesem Ausschnitt werden Sätze für folgende Handlungen eingesetzt:

- Frage: „was ist passiert?“ (003)
- Deskriptive/narrative Aktivitäten: „ich hab die lamp gemacht (...)“ (008-014), „ich hab noch (...)“ (024-030)
- Aufforderung: „halten sie den kopf mal ruhig“ (013), „gib mir nen druck“ (027)
- Fremdreformulierung zur Verstehensprüfung: „ganz owwe ham sie die lamp gemacht“ (018)

Lediglich die Aufforderungen in den Zeilen 013 und 027 beinhalten Sätze am Turnbeginn. Das Video zeigt allerdings, dass auch diese Sätze erst produziert werden, nachdem (ganz im Sinne des Aufgabenmodells aus Abschn.3) zunächst die Aufmerksamkeit des Adressaten und die interaktionsräumlichen Voraussetzungen einer koordinierten körperlichen Ausrichtung hergestellt wurden. Im ersten Fall geschieht dies durch taktile Berührung (013), im zweiten durch veränderte Blickausrichtung und eine vorangehende Anrede per Vokativ (025), die die Aufmerksamkeitszuwendung des Adressaten (= A2) erwirkt, was daran zu erkennen ist, dass dieser anschließend zum Sprecher (= A1) blickt (028). In allen anderen Fällen werden im Turn selbst vor der Produktion des Satzes die Aufmerksamkeit des Adressaten und eine geteilte interaktionsräumliche Orientierung (Aufgabe 1) sowie die Anzeige des Verständnisses der vorangehenden Partneraktivität (Aufgabe 2) mit vokalen und verbalen Mitteln gesichert. Die Sätze aber werden dazu benutzt, um selbstinitiierte, d.h. nicht vom Partner zuvor relevant gemachte, Aktivitäten zu vollziehen (Aufforderung, Frage) oder um vom Partner zuvor etablierte Projektionen zu erfüllen, die höchst schematischer, d.h. offener Natur sind und eine komplexe Sachverhaltsdarstellung erfordern. Wir sehen also, dass im Fallbeispiel Sätze fast ausschließlich zur Bearbeitung der vierten Turnkonstruktionsaufgabe, der Produktion einer neuen, vom Partner nicht oder nur sehr allgemein vorgezeichneten Aktivität benutzt werden. Die einzige Ausnahme ist die Verstehensprüfung in 018. Hier wird ein Satz nicht für eine neue, sondern für eine retrospektiv verständnissichernde Aktivität (Aufgabe 2) benutzt. Dies ist in den untersuchten Daten nur selten der Fall – Verstehensdokumentation geschieht sonst fast ausschließlich nicht-sentenziell. Der hier vorliegende, abweichende Fall ist nun aber gerade aufschlussreich für die Spezifik des Anforderungs- und Problemprofils der Notfallrettungsinteraktion, da hier die Verstehenssicherung einerseits besonders wichtig ist. Vom richtigen Verständnis der Patientenschilderung kann abhängen, welche Hilfsmaßnahmen prioritär, probat, auf jeden Fall zu unterlassen etc. sind. Andererseits ist die Verstehenssicherung aufgrund der Beeinträchtigungen des Patienten (Schmerzen, Bewusstseinstörungen etc. führen zu Aufmerksamkeits- und Ausdrucksdefiziten) besonders prekär. Aus diesen beiden Gründen wird hier die Aufgabe 2 erheblich aufwändiger bearbeitet als das sonst der Fall ist.

5 Wann und wozu man Sätze in Interaktionen braucht

Die in Abschn. 3 aufgeführten Aufgaben 1)-3) der Turnkonstruktion können nahezu immer durch nicht-sentenzielle Formen der Turnkonstruktion erledigt werden. Da diese Aufgaben zuerst zu erledigen sind, beginnen die meisten Turns nicht mit Sätzen. Zumindest wenn der Sprecher mit dem Adressaten koordiniert vorgehen will und dessen Kooperativität sichern möchte, kann er seinen Turn nur dann mit einem Satz beginnen, wenn die mit den Aufgaben 1)-3) beschriebenen Voraussetzungen bereits vorgängig gesichert sind (was vollständig nur selten der Fall ist) oder aber der Satz selbst eine oder mehrere Aufgaben miterledigen kann (z.B. in der Antwort das Verständnis der Frage ausdrücken, wie in den narrativen Darstellungen des Patienten im Fallbeispiel). Ist das nicht der Fall, muss der Turn mit nicht-sentenziellen Aktivitäten beginnen, mit denen die Aufgaben 1)-3) bearbeitet werden, bevor dann (auch) Sätze produziert werden. Da mit vielen Äußerungen aber nichts anderes getan wird als Aufmerksamkeit, Verstehen oder Affiliation zu zeigen (Aufgabe 2) oder klar umrissene Erwartungen zu erfüllen (Aufgabe 3), beinhalten sie aber überhaupt keine Sätze.

Wann und wozu aber brauchen wir Sätze? Erst Turns, die die Interaktion in einer nicht oder nur sehr schematisch-offen vom vorangehenden Sprecher projizierten Art und Weise fortsetzen, erfordern Sätze. Sätze sind also linguistische Ressourcen, die erst dann angewandt werden bzw. werden müssen, wenn die interaktive Vergangenheit (v.a. der vorangegangene Turn) nicht schon die Ressourcen zur Bearbeitung einer nächsten, lokal projizierten Aufgabe bereitstellt. Sätze sind dann gefragt, wenn der Sprecher selbstinitiativ etwas zum Ausdruck bringen will, was über die retrospektiv vorgezeichneten Möglichkeiten hinausgeht. Diese Leistung können Sätze (im eingangs definierten Sinne, mit mindestens einem finiten Verb, einem Subjekt und obligatorischen Ergänzungen) erbringen, weil nur mit Sätzen ein neuer Redegegenstand zu etablieren und dieser zugleich zu qualifizieren ist. Sätze sind damit der Ort der interaktiven Produktion des genuin Neuen, was mehr ist als die Realisierung in der Vergangenheit erzeugten Potenziale in der Gegenwart. Dieses Neue kann sein:

- ein neues Thema,
- eine neue Handlungsinitiative,

- eine nicht projizierte Handlung bzw. eine Handlung, die projektionswidersprechend ist und als solche verdeutlicht und *accountable* gemacht werden muss,
- eine komplexe Darstellung, die mehr als "*one new idea*" (Chafe 1994:108ff.) beinhaltet.

Der Satz ist gewissermaßen der Ort, an dem das Individuum im Gespräch seine Autonomie dokumentiert, indem es die Vorzeichnung durch den Interaktionspartner transzendiert. Die formale Kontextunabhängigkeit des Satzes (ganz im Sinne von Bloomfields (1926:158) „maximal construction“) gegenüber anderen responsiv-retrospektiv orientierten Formaten der Turnkonstruktion dokumentiert auch die größere Autonomie des Sprechers: Dass er einen eigenständigen Beitrag produziert und dass seine Position, sein Wissen und seine Handlung unabhängig vom vorangehenden Sprecher ist.

Der Neuigkeitswert von Sätzen ist reflexiv im ethnomethodologischen Sinne: Nicht nur wird mit Sätzen interaktiv faktisch Neues etabliert - umgekehrt zeigt der Sprecher mit der Wahl des Formats 'Satz' an, dass dasjenige, was gerade gesagt wird, Neuigkeitswert habe. Diese Affinität des syntaktischen Formats des Satzes zur Selbständigkeit des Subjekts in der Interaktion spiegelt sich gerade in rhetorischen und rituellen Nutzungen des Satzformats wider, in denen das Satzformat aus informationsstrukturellen Gründen keineswegs nötig wäre, aber dazu dient, die Subjektivität des Sprechers als solche zu kontextualisieren. Dazu gehören z.B. explizite Zustimmungen in sentenzieller Form, die im Unterschied zur Zustimmung durch Rückmeldepartikeln eigenständige epistemische Autorität des Zustimmenden anzeigen (d.h., höherwertiges Wissen und/oder von der Äußerung des vorangegangenen Sprechers unabhängige Kenntnis des Sachverhalts; s. Heritage/Raymond 2005). Ein anders Beispiel: die rituelle Geltung einer Entschuldigung kann davon abhängen, dass sie explizit, in einem sentenziellen Format erfolgt. Aus konstruktionsgrammatischer Sicht kann man dementsprechend Sätze als Konstruktionen im Sinne der *symbolic thesis* von Langacker (1987:2) verstehen, weil sie als solche eine eigene, an die Satzform gebundene Pragmatik haben.

Der Satz ist in der Interaktion also nicht unbedingt "locus of action and turn-projection" (Thompson/Couper-Kuhlen 2005) – wenn der Interaktionsverlauf bis dato entsprechende Voraussetzungen mitbringt und der Sprecher mit diesen konform geht, braucht er keine Sätze. Äußerungen werden

produziert im Spannungsfeld von Retrospektion, Konstitution des Neuen und Prospektion (vgl. Heritage 1984:241). Der Ort des Satzes im Turn ist bzw. entsteht dort, wo mit dem Turn mehr gemacht wird als retrospektiv Stellung zu nehmen und vorher gestiftete Projektionen einzulösen, sondern wo der Sprecher eine neue Initiative ergreift, eine eigene Perspektive in der Interaktion geltend macht. Dabei gibt es natürlich ein Kontinuum des Grades an Projiziertheit vs. Neuigkeit in der Interaktion, denn Projektionen haben einen mehr oder weniger determinierten Skopus und sie können mehr oder weniger ausführlich bearbeitet werden.

Der einfache statistische Befund, dass Äußerungen nur allzu selten mit Sätzen beginnen, kann also, so lautet die eine These dieses Beitrags, erklärt werden aufgrund der zeitlichen Dynamik der Aufgaben, die sich bei der Turnkonstruktion in der Interaktion stellen. Die sukzessiven Aufgaben sind: 1.) die Etablierung des Turns als interaktivem Fokus, 2.) die Dokumentation von Verstehen und retrospektivem Bezug, 3.) die Bearbeitung von interaktiven Erwartungen und schließlich 4. (optional) die Fortführung der Interaktion in einer nicht bereits vorgezeichneten Weise. Turns sind also durch die zeitliche Bewegung vom Bekannten zum Unbekannten gekennzeichnet. Von einer solchen Bewegung geht auch die Theorie der Informationsstruktur aus (vgl. Chafe 1994; Halliday 1985). Doch während es dort nur um konzeptuelle Gehalte geht, bezieht sich das hier vorgelegte Argument auf die Turnstruktur in einem weiteren, handlungs- und intersubjektivitätstheoretischen Verständnis.

Die zweite These dieses Beitrags lautet: Sätze sind ein unverzichtbares Instrument zur Ausübung subjektiver Agency in Interaktionen, da mit ihnen die Progression der Interaktion vom Sprecher eigenständig gesteuert werden kann. Für ein Verständnis der Funktion und Notwendigkeit von Sätzen in der Interaktion ist deshalb ihre Einbettung in eine zeitliche Konstitutionslogik der Anforderungsstrukturen interaktiven Handelns erforderlich: Subjektivität muss im Intersubjektiven verankert und dazu in Relation gesetzt werden. Die Etablierung von Subjektivität in der Interaktion hat also eine zeitliche Mikrostruktur in Bezug auf die Turnkonstruktion.

- Auer, Peter, 2005. „Projection in interaction and projection in grammar”. In: *Text* 25, 1, 7-36.
- Auer, Peter, 2010. „Zum Segmentierungsproblem in der Gesprochenen Sprache“. In: *InLiSt - Interaction and Linguistic Structures* 49, URL: <<http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/49/InLiSt49.pdf>>
- Bloomfield, Leonard, 1926. „A Set of Postulates for the Science of Language”. In: *Language* 2: 153–64.
- Busler, Christine / Schlobinski, Peter, 1997. „‘Was er [schon] [...] konstruieren kann - das sieht er [oft auch] als Ellipse an.’ Über ‚Ellipsen‘, syntaktische Formate und Wissensstrukturen“. In: Schlobinski, Peter (Hrsg.). *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher, 93-115.
- Chafe, Wallace, 1994. *Discourse, consciousness, and time*. Chicago, Chicago UP.
- Deppermann, Arnulf / Schmitt, Reinhold, 2009. „Verstehensdokumentation: Zur Phänomenologie von Verstehen in der Interaktion”. In: *Deutsche Sprache* 36, 3, 220-245.
- Fiehler, Reinhard / Barden, Birgit / Elstermann, Mechthild / Kraft, Barbara, 2004. *Eigenschaften gesprochener Sprache*. Tübingen: Narr.
- Forsgren, Kjell-Åke, 1992. „Zum Problem des Satzbegriffs im Deutschen“. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB)* 114, 1, 3–27.
- Halliday, Michael A.K., 1985. *An Introduction into Functional Grammar*. London: Edward Arnold.
- Heritage, John, 1984. *Garfinkel and ethnomethodology*. Cambridge: Polity.
- Heritage, John / Raymond, Geoffrey (2005). “The terms of agreement. Indexing epistemic authority and subordination in talk-in-interaction.” In: *Social Psychology Quarterly* 68, 15-38.
- Langacker, Ronald, 1987. *Foundations of Cognitive Grammar*. Vol. 1. Stanford CA: Stanford UP.
- Kindt, Walther, 1994. „Satzbegriff und gesprochene Sprache“. In: *Lingua* 94, 25-48.
- Mondada, Lorenza, 2007. „Interaktionsraum und Koordinierung“. In: R. Schmitt (Hrsg.). *Koordination. Analysen zur multimodalen Organisation*. Tübingen, Narr. 55-94.
- Rath, Rainer, 1990. „Satz und Äußerungseinheit. Syntaktische und interaktive Struktur in der Sprache?“ In: Leupold, Eynar / Petter, Yvonne (Hrsg.).

Interdisziplinäre Sprachforschung und Sprachlehre. Tübingen: Narr, 197-216.

- Schegloff, Emanuel A., 1982. "Discourse as an interactional achievement: Some uses of 'uh huh' and other things that come between sentences." In: Tannen, Deborah (Hrsg.). *Analyzing discourse: Text and talk*. Washington D.C.: Georgetown UP, 71-93.
- Schegloff, Emanuel A., 2007. *Sequence organization in interaction*. Cambridge: CUP.
- Schmitt, Reinhold / Deppermann, Arnulf, 2007. „Monitoring und Koordination als Voraussetzungen der multimodalen Konstitution von Interaktionsräumen“. In: Schmitt, Reinhold (Hrsg.). *Koordination*. Tübingen: Narr, 95-128.
- Schwitalla, Johannes, ³2006. *Gesprochenes Deutsch*. Berlin: Schmidt.
- Selting, Margret, 1995. „Der 'mögliche Satz' als interaktiv relevante syntaktische Kategorie“. In: *Linguistische Berichte* 158, 298-325.
- Selting, Margret, 2005. „Syntax and prosody as methods for the construction and identification of turn-constructive units in conversation“. In: Hakulinen, Auli / Selting, Margret (Hrsg.). *Syntax and Lexis in Conversation*. Amsterdam: Benjamins, 17-44.
- Stephan Stein, 2003. *Textgliederung*. Berlin: de Gruyter
- Thompson, Sandra A. / Couper-Kuhlen, Elizabeth, 2005. "The clause as a locus of grammar and interaction". In: *Discourse Studies* 7, 4/5: 481-505.